Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 31 (1981)

Heft: 4

Buchbesprechung: Progaganda in War 1939-1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany [Michael Balfour]

Autor: Steinert, Marlis G.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

MICHAEL BALFOUR, *Propaganda in War 1939–1945. Organisations, Policies and Publics in Britain and Germany.* London, Routledge & Kegan Paul, 1979. 520 S.

Seit dem Ersten Weltkrieg ist der Propaganda eine wichtige und entscheidende Rolle für die Kriegsführung zugeschrieben worden. Ludendorff, Hitler, Goebbels haben den Erfolgen der britischen Propaganda zentrale Bedeutung für den deutschen Zusammenbruch beigemessen und dementsprechend einen methodischen Aufbau und Einsatz eines Propagandainstrumentes empfohlen und in die Tat umgesetzt. Über Institutionen, Technik und Methoden der deutschen Propagandamaschine des Dritten Reiches sind inzwischen wichtige Veröffentlichungen erschienen. Tagebücher und Biographien über Hitler und Goebbels, die immer mehr anschwellende Historiographie über den Nationalsozialismus und die Dokumentationspublikationen sowie unsere Untersuchung über die Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung während des Zweiten Weltkrieges haben weitere Erkenntnisse zutage gefördert. Weitgehend unbekannt hingegen waren der Aufbau, die Funktionsweise und die Auswirkung der britischen Propaganda.

Michael Balfour hat nun eine äusserst gründliche Studie vorgelegt, die den Versuch unternimmt, den britischen und den nationalsozialistischen Propagandaapparat, ihre Arbeitsweise und Methoden, sowie die britische und deutsche öffentliche Meinung während des Zweiten Weltkrieges zu schildern und zu vergleichen. Darüber hinaus stellt Balfour Betrachtungen an über das Wesen der Propaganda und ihre Abgrenzung zur reinen Information, über den Stellenwert der Propaganda als Mittel zur Gewinnung des Krieges.

Die Studie ist eine Fundgrube hinsichtlich kleiner Details über den Aufbau und die Partikularitäten der beiden Propagandainstrumente. Michael Balfour bringt aussergewöhnliche Voraussetzungen zur Untersuchung eines solch komplexen Themas mit sich. Er hat selbst zuerst als Mitarbeiter im britischen Informationsministerium gewirkt, welches sich mit der Unterrichtung der britischen Öffentlichkeit befasste. 1942 wurde er zur Abteilung der politischen Kriegsführung (PWE – Political Warfare Executive) beim Hauptquartier der Alliierten Streitkräfte versetzt, dem die Propaganda gegenüber Deutschland und den besetzten Gebieten unterstand. Er verfügte damit über eine innere Kenntnis der Verhältnisse, die er durch intensives Aktenstudium vervollständigt hat. Nach dem Kriege war der Autor in der britischen Besatzungszone in Deutschland tätig, später Professor für europäische Geschichte an der Universität von East Anglia. Seine Bücher über die Viermächtekontrolle in Deutschland, den deutschen Kaiser, über Helmut von Moltke und über Westdeutschland machen es verständlich, dass er sich nicht nur mit britischer Propaganda, sondern auch mit der seines Gegenübers, derjenigen des Dritten Reiches, beschäftigen wollte, mit deren Beobachtung und Beeinflussung er jahrelang selbst befasst war. Und dies ist bedauerlich. Eine Beschränkung auf die britische Seite unter voller Ausnutzung seiner Kenntnisse und des vorhandenen Quellenmaterials hätten es ermöglicht, die Charakteristiken deutlicher herauszuarbeiten, das Buch fasslicher zu gestalten – ein Anliegen, auf das der Autor in seinem Vorwort von vorneherein verzichtet hat.

Aufgrund der dargebotenen Fülle, der auf Kürzel reduzierten Quellenangaben, einer sichtlich vom Zettelkasten diktierten Struktur, einer knappen – allerdings öfters von unterschwelligem britischem Humor getragenen Schreibweise – ist das Werk schwer zugänglich für ein breiteres Publikum.

Hinsichtlich der deutschen Seite sind eigentlich nur einige zusätzliche Details und Korrekturen gegenüber dem bekannten Wissensstand aufzuzeigen. Dass Goebbels

niemals über ein Propagandamonopol verfügte und in ewiger Fehde mit dem Reichspressechef Dietrich, dem Auswärtigen Amt und anderen Rivalen lag, ist längst bekannt; die Fieberkurven der deutschen öffentlichen Meinung sind dargelegt und Grenzen der Propaganda aufgezeigt worden. Neu und wichtig hingegen sind die britischen Beurteilungen der deutschen öffentlichen Meinung – Beurteilungen, die oft erstaunlich richtig waren. Diese Erkenntnisse konnten jedoch nicht entsprechend ausgewertet werden, da zum einen Roosevelts Forderung auf bedingungslose Kapitulation, zum anderen seine und Churchills Auffassung von der Notwendigkeit der Zerstörung, nicht nur des Nationalsozialismus, sondern auch des deutschen Militarismus und schliesslich die These von der Schuld des gesamten deutschen Volkes es unmöglich machten, die mit dem Regime Unzufriedenen für eine bessere Sache zu mobilisieren. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass es auch letztere Prämissen waren, welche eine Unterstützung der deutschen Widerstandsbewegung seitens der Alliierten ausschloss, wahrscheinlich der einzigen Elite, die in einer Kriegssituation in der Lage gewesen wäre, eine tragfähige Gegenregierung aufzubauen.

Michael Balfour zeigt auf, dass eine «präventive» oder «rachsüchtige» Behandlung Deutschlands den Wünschen einer Majorität des britischen Publikums von 1942–1945 entsprach. Eine Ansprache des «anderen» oder besseren Deutschen fiel damit aus. Balfour weist auf dieses Dilemma hin, lastet aber trotzdem der britischen Propaganda an, ihr Ziel verfehlt zu haben und kommt schliesslich allgemein zu der Auffassung, dass – mit oder ohne Propaganda – der Krieg nicht wesentlich anders verlaufen wäre. Die einzigen Meriten, die er der britischen Propaganda zuschreibt, sind diejenigen, das deutsche Volk besser auf das Nachkriegsdeutschland, auf die Demokratie und die Bundesrepublik vorbereitet zu haben. Man mag sich fragen, was im Falle eines Sieges der Nationalsozialisten davon übrig geblieben wäre und was von dieser Propaganda in der DDR zum Tragen gekommen sein soll. War es nicht vielmehr so, dass die Entscheidung für bedingungslose Kapitulation und Gesamtschuld der Deutschen die britische Propaganda der Möglichkeit enthob, durch Aufzeigen einer akzeptablen Lösung eine signifikante Anzahl von Deutschen gegen das Regime zu mobilisieren? Genau so wie sich der britische Entschluss, die deutsche Moral durch den Luftkrieg brechen zu wollen, als verfehlt erwies – und Balfour stimmt dem zu mit dem Hinweis, dass es sich hierbei seinerzeit um die einzig mögliche Waffe im britischen Besitz handelte – so erwies sich auch die britische Propagandawaffe als stumpf, weil inadäquat. Beizustimmen hingegen ist dem Autor, wenn er bemerkt, dass man im Falle überwältigender militärischer Erfolge kaum der Propaganda bedarf, während sie von wenig Nutzen ist bei einer Serie von Rückschlägen – was auch schon Goebbels bemerkte, wie überhaupt dessen Bild relativ positiv ausfällt. Selbst der Mythos seiner ewigen Lügen wird abgebaut.

Balfours Untersuchung wirft auch ein interessantes Licht auf die Tatsache, dass die britische Bevölkerung weit besser unterrichtet war über die deutschen Konzentrationslager und die deutsche Judenpolitik als die deutsche Bevölkerung, die mit antisemitischer Propaganda gefüttert, der aber die Fakten über die Verbrechen des Regimes verschwiegen wurden. Die Deutschen waren also auf die britischen Nachrichtensendungen angewiesen, deren Abhören aber verboten und mit Todesstrafe belegt waren.

So bewundernswert die Akribie ist, mit der dieses Buch zusammengetragen wurde, vermisst man doch vieles, z. B. eine Analyse der britischen Propagandathemen und den Versuch, ihren Reflex in der deutschen öffentlichen Meinung und der deut-

schen Gegenpropaganda wiederzufinden; einen systematischen Vergleich der Meinung der Briten und der Deutschen zu bestimmten Themen und zu bestimmten Perioden (nur fünf Seiten sind einem solch kurzen Vergleich der Stimmungen 1940/41 gewidmet).

Genf *Marlis G. Steinert*

JÖRG FISCH, *Krieg und Frieden im Friedensvertrag. Eine universalgeschichtliche Studie über Grundlagen und Formelemente des Friedensschlusses.* Stuttgart, Klett-Cotta, 1979. 866 S. (Sprache und Geschichte Band 3).

Universalgeschichtliche Studien sind in einer historischen Forschung, die sich immer mehr auf die Analyse einzelner geschichtlicher Entwicklungs- und Veränderungsprozesse beschränkt, kaum noch anzutreffen. Die umfangreiche Arbeit von Jörg Fisch, die den in den Friedensschlüssen enthaltenen allgemeinen Auffassungen von «Krieg» und «Frieden» nachgeht, bildet eine seltene und interessante Ausnahme. Fisch befragt sämtliche erhaltenen und einigermassen zugänglichen Friedensverträge der Weltgeschichte von 2260 v. Chr. bis 1977 nach ihren allgemeinen Grundlagen und Formelementen. Es interessieren nicht die konkreten Inhalte der einzelnen Verträge und damit weder die Vor- und Wirkungsgeschichte, noch die wirtschafts-, sozial-, politik- und militärgeschichtlichen Aspekte des Friedensschlusses, sondern Ausgangs- und Zielpunkt ist der Friedensvertrag selbst, das was allen Friedensverträgen gemeinsam ist.

Auf der Grundlage einer empirisch abgeleiteten, sehr weit gefassten Definition des Friedensvertrages werden bestimmte Merkmalsbereiche festgelegt, die notwendig in jedem Vertrag enthalten sein müssen: ein Bezug auf den vorangegangenen Krieg, ein Bezug auf den vorausgegangenen Frieden und eine vereinbarte Dauer. Diese Bereiche, die im einzelnen sehr unterschiedlich gestaltet sein können, fasst der Autor für die Analyse zu konträren Alternativen zusammen: Der Bezug zum vorangegangenen Krieg erfolgt entweder über Amnestie (Vergessen) oder Schuldzuschreibungen (Erinnern); derjenige zum vorausgegangenen Frieden über Wiederherstellung der früheren Verhältnisse oder Neuartigkeit; die vereinbarte Dauer ist entweder begrenzt oder unbegrenzt. Mit diesem Modell von Alternativfragen werden nun die einzelnen Verträge empirisch untersucht und Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten zwischen verschiedenen Vertragsgruppen, zwischen unterschiedlichen Gebieten und Epochen festgestellt. Obwohl eine solche eingeschränkte Fragestellung in hohem Masse ergänzungsbedürftig und ergänzungsfähig erscheint, ergeben sich aus dem diachronen Vergleich der in den einzelnen Verträgen enthaltenen Merkmalselemente interessante Ergebnisse.

Aus der Fülle der verschiedenen Teilaspekte seien hier kurz die wichtigsten Erkenntnisse aus den angeführten drei Hauptfragen zusammengefasst:

Die Untersuchung der in den Friedensverträgen vereinbarten Geltungszeit zeigt, dass die Forderung nach ewiger Dauer des Friedens eine beinahe in allen Verträgen der Weltgeschichte aufrechterhaltene Konstante, fast völlig unabhängig vom kulturellen, religiösen und polit-ökonomischen Hintergrund, darstellt. Diese generelle Vorstellung vom idealen, ununterbrochenen Frieden wird oft verstärkt, indem der Friede als Teil der Naturordnung gilt. Vorstellungen vom natürlichen Krieg oder der natürlichen Feindschaft als Normalzustand finden in den Friedensverträgen keinen Rückhalt.

Bis in die 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts wird der Friedensschluss ausnahmslos